

Entscheiden Sie sich, Ihr Bestes zu geben!

Von Barbara Dahlgren



Barbara Dahlgren

Es gibt Menschen, die danach streben, der Beste zu sein oder zumindest „besser als irgendjemand sonst“. Diese Philosophie, des „sich mit anderen zu vergleichen“, ist nicht sehr klug (2. Kor. 10,12). Diejenigen, die besser als andere sind, können leicht selbstgerecht sein; diejenigen, die nicht mithalten können, können frustriert, neidisch, eifersüchtig, unzufrieden sein oder die „Mir-egal“-Einstellung annehmen.

Erzählt wird die Geschichte eines Königs, der eines Morgens in seinen Garten ging und feststellen musste, dass alles dahinsiecht und im Sterben begriffen war. Er fragte die Eiche, die nahe am Tor stand, was der Grund für ihr Dilemma sei. Die Eiche sagte, sie sei des Lebens müde und habe entschieden zu sterben, weil sie nicht so hochgewachsen und schön wie die Tanne sei. Die Tanne war völlig verzweifelt, weil sie keine Trauben wie der Weinstock hervorbringen könne. Der Weinstock wollte sein Leben wegwerfen, weil er nicht gerade stehen könne und große Früchte habe wie der Pfirsichbaum. Die Geranie machte sich Sorgen, da sie nicht so groß und wohlriechend wie der Flieder sei. So ging es den ganzen Garten hindurch. Schließlich entdeckte der König ein Veilchen, das ein strahlendes Gesicht zeigte und vergnügt war wie immer. „Nanu, kleines Veilchen, ich bin ja so froh, dass ich unter all dieser Mutlosigkeit so ein tapferes Blümchen gefunden habe. Du scheinst nicht im Geringsten entmutigt zu sein.“

*„Ja, ich weiß, dass ich nicht sehr bedeutend bin, doch habe ich mir gedacht, wenn du hier eine Eiche, eine Tanne, einen Pfirsichbaum oder ein Fliederstrauch hättest haben wollen, dann hättest du sie auch hier gepflanzt. Da ich weiß, dass du ein Veilchen wolltest, sehe ich meine Bestimmung darin, das beste kleine Veilchen zu sein, so gut ich nur kann.“ (Modifizierte Wiedergabe einer Erzählung aus *Streams in the Desert* von L.B. Cowan).*

Sicherlich können wir die Parallele erkennen. Gott ist unser König. Er hat uns geschaffen und uns eingepflanzt. Sind wir entschlossen, ihm unser Bestes zu geben? Oder jammern und schmollen wir, weil wir nicht tun können, was andere können?

Wir sind nicht alle gleich geschaffen. Wir haben verschiedene Stärken, Schwächen und Fähigkeiten (Röm. 12,6). Es kommt darauf an, was wir damit anfangen. Offensichtlich wird dies im Gleichnis von

den anvertrauten Zentnern über einen reichen Mann, der seinen Knechten sein Vermögen anvertraute; dem einen gab er fünf Zentner Silber, dem andern zwei, dem dritten einen. Von jedem Knecht wurde erwartet, dass er das anvertraute Vermögen vermehre. Die beiden ersten Knechte erwirtschafteten jeder einen Zugewinn von 100 Prozent und wurden dafür belohnt. Tatsächlich erhielten sie die gleiche Belohnung. Der erste Knecht wurde nicht mehr belohnt als der zweite. Es war der prozentuale Zugewinn, der zählte, d.h., wie wurde mit dem anvertrauten Vermögen umgegangen? Der Knecht, der nur einen Zentner erhalten hatte, hatte keinen Zugewinn erzielt. Er wurde bestraft und das Wenige, was er hatte, wurde ihm weggenommen (Matth. 25,14-30).

Jesus erzählt uns von der Witwe, deren sehr bescheiden erscheinendes Opfer besser war, als alle Opfer der Reichen zusammen (Mark. 12,41-44). Es kommt darauf an, was wir mit den Gaben, die Gott uns anvertraut hat, tun. Es gehört zu unserer Bestimmung, das Beste aus uns zu machen und das uns Anvertraute zum Besten einzusetzen.

Deshalb ist es nicht so wichtig, welchen Beruf wir haben, wichtig ist, wie wir ihn ausüben. Wir alle sollten unser Bestes im Beruf geben, so als würden wir für Gott arbeiten (Kol. 3,23). Es spielt keine Rolle, ob wir Vorstandsvorsitzende, Postboten, Klempner, Dienstmädchen, Ärzte, Bauarbeiter, Buchhalter, Kellner, Studenten, Köche, Busfahrer, Tellerwäscher, Altenpfleger, Angestellte usw. sind – wir alle sollten so gut arbeiten, wie wir nur können. David war nicht immer König. Es gab eine Zeit, da war er ein junger Schafhirte, der seine Aufgabe sehr ernst nahm und alles tat, um die Schafe zu beschützen (1. Sam 17,34-37).

Es gehört zu unserer Bestimmung, das Beste aus uns zu machen und das uns Anvertraute zum Besten einzusetzen.

Helen Keller war seit früher Kindheit sowohl blind als auch taub, doch schließlich machte sie ihren Abschluss an einem College und wurde eine berühmte Schriftstellerin und Aktivistin. Sie sagte: „Ich bin zwar nur eine Person – aber ich bin doch jemand. Ich kann nicht alles tun, aber ich kann etwas tun. Was ich tun kann, sollte ich gewiss tun, und dank der Gnade Gottes, ich werde es tun.“

Beachten Sie Folgendes ... Jeder von uns ist jemand. Wir können nicht alles tun, aber irgendetwas können wir tun. Was wir tun können, das sollten wir tun und unser Bestes geben. Und mit Gottes Gnade und Hilfe können wir sogar weit mehr tun. Es gibt einen Spruch, der sinngemäß so lautet: „Tue dein Bestes und Gott kümmert sich um den Rest!“

Vorschläge, wie Sie das Gesagte in die Tat umsetzen können ...

- Setzen Sie sich voll ein.
- Wenden Sie den Lebensrat von St. Isaak, dem syrischen Mönch aus dem 7. Jahrhundert an: „Wenn du nicht mit deinem Körper arbeiten kannst, dann versuche es mit deinem Verstand ... Wenn du nicht zwei Tage lang fasten kannst, dann faste wenigstens bis zum Abend ... Wenn du kein Friedensstifter bist, dann solltest du wenigstens nicht streitsüchtig sein ...“

Wenn du einem Mann, der seinen Bruder verurteilt, den Mund nicht verbieten kannst, solltest du dich ihm wenigstens nicht anschließen... Tue, was du vermagst.

- *Lassen Sie sich nicht durch die Angst vor Versagen davon abhalten, etwas zu tun. Der Diener, der nur einen Zentner erhalten hatte, dachte, er würde keinen Fehler begehen, wenn er nichts täte, musste aber schließlich erfahren, dass das der größte Fehler überhaupt war.*
- *Vergleichen Sie sich nicht mit anderen.*
- *Lesen Sie des Öfteren das folgende kleine Gedicht, um auf dem richtigen Weg zu bleiben ...*

Andere mögen größere Werke tun,

aber du hast deinen ganz eigenen Teil – den tu!

In Gottes Familie ist niemand, der das besser kann als du. □